

zum Westrand und war im Begriff, den Abendstern fortzustößen, der ihm gegenüberstand ⁴. Die Morgenröte war auf der Flucht. Statt nach dem harmlosen Hasen griff der feurige Sirius nach dem gierigen Bären. Die sternreichen Fische verließen beide ihren Platz, der einen Südwest, der andere den Nordost und hüpften zum Olymp, sie, die Nachbarn des Wassermanns. Der geringelte Delphin, der Begleiter des Steinbocks, überschlug sich und gab sich ans Tanzen. Vor dem Skorpion, der von seiner Bahn im Süden in krummen Linien abgedrängt wurde und in die Nähe kam, fürchtete sich Orion noch in Sternhöhe ⁵, da er nach der Schere griff, er hätte sich ja, wenn er sich nur langsam voranbewegte, zum zweiten Male die Fußspitzen an dem scharfen Stachel (des Skorpions) ritzen können. Auch Luna, die im Mittag stand, verschmähte die Hälfte des Glanzes ihres Antlitzes, machte sich dunkel ⁶ und sprang in die Höhe. Denn geborgtes Licht wollte sie dem Lichtträger vom männlichen Geschlechte nicht entwenden und verschwisterten Glanz nicht trinken von ihrem Gegenüber Phaëthon. Von der Schar der Plejaden, die im Kreise stehen und schreien, brauste ein siebenfacher, verschlungener Klageruf hin über den siebengürteligen

⁴ Der Sinn kann nur sein: an Stelle der kurz vorher (eventuell am vorhergehenden Tag) als Abendstern heliakisch untergegangenen Venus erscheint diese jetzt als Morgenstern.

⁵ *καὶ ἐν ἀστράσιν* eigentlich ‚auch unter den Sternen‘, d. h. nicht nur am (westlichen) Horizont, wo er im Untergang begriffen von dem oben im Osten aufgegangenen Skorpion erreicht und mit giftigem Stachel verwundet wird. (Vgl. die Sage vom Tode des Orion bei Preller, Griech. Mythol. I, 355.) Indem der Skorpion seinen gewohnten Platz verläßt, geht er früher auf; deshalb muß Orion seinen Untergang beschleunigen, um dem Stachel zu entgehen.

⁶ Das Mondlicht (letztes Viertel) erlischt im strahlenden Glanz des nahen Phaëthon, d. h. des taghell leuchtenden Meteors.

Himmel. Schallenden Lärm erhebend aus gleich vielen Hälsen liefen die Gestirne um die Wette und waren wie von Sinnen in ihrem irrenden Laufe. Der Jupiter stieß die Venus, Mars den Kronos (Saturn), zur Frühjahrsplejade kam nahe heran mein Stern (Merkur)⁷ auf der Wanderung, und nachdem er dem Siebengestirn von dem verwandten Lichte gegeben, ging er halb hell neben meiner Mutter Maja auf, abgewandt vom Himmelswagen, dessen Begleiter er sonst immer ist, entweder als Vorläufer am Morgen, oder indem er am Abend, wenn die Sonne untergegangen, sein Licht von hinten her sendet. Ihm gaben die Sternkundigen den Namen „Sonnenkraft“, da er gleichen Lauf haltend gleichmäßig mit ihr des Weges zieht. Reckend den von tauigen Flocken feuchten Hals brüllte der Himmelsstier, Europas Verlobter, und hob dabei zum Laufe auf den krummen Fuß. Erst drückte er dem Phaëthon das spitzgestreckte Horn an der schiefen Stirne zur Seite und dann versetzte er dem Kranz des Himmelswagens mit den brennenden „Klauen“ einen Schlag. Jetzt ward Orion keck und zog das Schwert aus der Scheide an der Seite am brennenden Schenkel. Arkturus schwang den krummen Hirtenstab. Der Pegasus wieherte, warf dabei die Knie des Sternenußes hoch in die Luft und mit dem Huf das Himmelsgewölbe stampfend lief das halblichte libysche Pferd zu seinem Nachbarn, dem Schwane, schlug schnaubend die Schwingen, um wieder einen andern Wagenlenker vom Äther herabzustoßen, wie er ja auch den Bellerophon aus dem Himmelswagen gestürzt hatte. Nicht länger tanzten die im Kreise ziehenden Sterne im Bären um die Hüften gefaßt hoch oben nahe am nördlichen Pole, sondern gerieten nach Südwest und netzten im See von

⁷ Beachte, daß die ganze Schilderung vom Dichter dem Merkurius in den Mund gelegt ist, der sie dem Bacchus erzählt.

Hesperien die trockenen Füße beim ungewohnten Okeanos.“

Vergleicht man nun damit die oben S. 11 ff. erklärte Sibyllinenstelle, so offenbart sich sowohl im ganzen Plan wie auch in allen Einzelheiten des Kampfes ein tiefgreifender Unterschied.

Nonnos hat absichtlich ein höchst phantastisches Bild der äußersten Verwirrung in der Sternenwelt entworfen; der Verfasser von Sibyll. V, 512 ff. dagegen hat wirkliche astrale Wandlungen, wie sie sich ordnungsgemäß nach Ablauf von sieben Monaten vollziehen, als Wirkung eines Kampfes dargestellt. Das ist doch ein ganz wesentlicher Unterschied. Geffcken scheint zwar, wenn wir seine Hervorhebung einiger Sternennamen, die sich sowohl bei Nonnos als in der Sibyllinen-Stelle finden, recht verstehen, hieraus eine Ähnlichkeit ableiten zu wollen. Darauf kommt es aber gar nicht an; denn es versteht sich doch von selbst, daß von den vielen Gestirnen, die Nonnos anführt, einige auch in jeder beliebigen andern Astralpoesie vorkommen können. Was einzig und allein in Betracht kommt, das sind die Beziehungen gleichnamiger Gestirne untereinander; in dieser Hinsicht aber besteht zwischen beiden Dichtungen der denkbar größte Gegensatz, der auch schon vor der Erkenntnis des einheitlichen Planes von Sibyll. V, 512 ff. in die Augen springt. Es genügt z. B. schon, das, was Dionysiaca XXXVIII 356 ff. über Draco und Taurus, Sirius und Leo gesagt wird, mit Sibyll. V 519—526 zu vergleichen.

3. PHAËTHONS STURZ IN DEN ERIDANUS. WELTBRAND UND DEUKALIONEISCHE FLUT.

Als die Verwirrung unter den Sternen ihren Höhepunkt erreicht hat, greift Zeus ein; sein Blitzstrahl

schleudert den Störfried hinab in den (irdischen) Eridanus. Dann aber wird er gleich dem letzteren und zwar als Auriga an den Himmel versetzt und die Ordnung der Welt wiederhergestellt. Anscheinend bietet unsere Sibyllinenstelle hierzu keine Parallele. Und doch ist eine solche vorhanden. Der Sibyllist hat — wie schon oben sub I teilweise nachgewiesen — die Phaëthon-Sage gekannt und benützt: sein *Ἥλιος φαέθων*, die ‚glänzende Sonne‘, deren Drohung er am Sternenhimmel schaut, ist wie der Phaëthon ein sonnengleiches Meteor. Der Sibyllist will aber auch auf die wirksame Blitzszene der Sage nicht ganz verzichten. Doch Zeus — Jupiter — weil heidnisch — muß fallen. An seine Stelle tritt ein natürliches Wahrzeichen des göttlichen Strafgerichts; der Seher schaut neben der Drohung der „glänzenden Sonne“ auch „den schrecklichen Zorn eines Mondes in Blitzen“ (V, 513). Es ist ein mondähnliches Meteor, das unter Blitz und Donner explodiert. Jetzt wird es uns klar, warum im Vorspiel des sibyllinischen Sternkampfes zwei Meteore auftreten, von welchen aber nur die Meteorsonne mit dem folgenden ‚Sternkampf‘ in ursächliche Verbindung gebracht wird, indem es nur von ihr (nicht aber vom ‚Mond‘) heißt, daß ‚lange Flammen‘ (= feurige Meteorschweife) für sie (oder anstatt ihrer) kämpfen. Ihr Absturz wird nicht ausdrücklich erwähnt; dafür endet aber die durch ihr Erscheinen eingeleitete Umwälzung in der Sternenwelt damit, daß die Gestirne in den Ozean geschleudert werden. Das Los Phaëthons wird also auf die Gestirne übertragen. Folgerichtig mußten sie auch als unmittelbare Ursache des irdischen Brandes dargestellt werden, während *Ἥλιος φαέθων* ihn mittelbar veranlaßt hat. Als Schauplatz bezeichnet der Sibyllist ‚das ganze Land der Äthiopen‘ (siehe oben S. 32). Davon

sagen die Dionysiaca XXXVIII nichts und Ovid erwähnt die Wirkung des Brandes auf die Äthiopen nur nebenbei (Metam. II, 235):

Sanguine tunc credunt in corpora summa vocato
Aethiopum populos nigrum traxisse colorem.

Dagegen wird schon von den älteren Erklärern der Stelle bei Plato, Timaeos 22, wo der phaëthontische Brand neben der deukalioneischen Flut erwähnt wird, als Ort des ersteren Äthiopiens, als Schauplatz der letzteren Thessalien angenommen. Man läßt aber dort nicht etwa nur eine Sage spielen, sondern rechnet mit tatsächlichen Ereignissen, wenn auch nur in dem Sinne, daß von ihnen die Sage ihren Ausgang genommen habe⁸. Am merkwürdigsten jedoch ist es, daß mehrere Zeugnisse diese Gleichzeitigkeit von Brand und Flut aussprechen. Zunächst als historische Tatsachen gelten sie Celsus (bei Origenes, contra Celsum I, 19 und IV, 11) und Origenes selbst spricht ihnen nicht den historischen Charakter ab (vgl. auch IV, 21). Dagegen läßt sich aus den bezüglichen Stellen nicht ersehen, ob nach Celsus Flut und Brand gleichzeitig eintraten und wo letzterer stattfand. Bestimmter lautet die Angabe bei Tatian, Oratio ad Graecos 60 (Otto p. 150): „Zur Zeit von Krotopas der Brand Phaëthons und die Flut Deukalions“, die sich bei Clemens Alexandrinus, Stromata I (Potter p. 380; Stählin p. 66) wiederfindet. Im gleichen Buche (Potter p. 401; Stählin p. 84f.) bietet aber Clemens auch eine chronologische Fixierung der Doppelkatastrophe und zwar mit Berufung auf Thrasyllos. Hiernach verstrichen von Brand und Flut

⁸ Man vergleiche Eusebius, Praepar. Evangel. lib. X (Migne, tom. 21, Sp. 809) und Orosius, Advers. Paganos I, 10 (Zangemeister, p. 24 § 19).